

2011

Liebe Lesende(r),

vor kurzem auf dem Rückweg von Santiago, wurde es mir bewusst: Ein startendes Flugzeug am Abendhimmel, der schon wieder viel früher dunkel wird, als noch vor drei Monaten: Der Winter rückt näher, meine Abreise auch, sie liegt nun näher als meine Ankunft, in gut fünf Monaten sitze ich schon wieder in meinem Sessel und werde einen letzten Blick auf Santiago werfen. Ein eigenartiges Gefühl zu realisieren, dass die Zeit einfach davon läuft und dass die Zukunft nach dem Jahr doch recht ungewiss ist.

Projektarbeit

In den Projekten war bis vor Kurzem die Sommerlethargie ausgebrochen: Viele der Kinder sind bei ihren Familie und viele der Casajungen arbeiten. Viele der Jungs arbeiten in so genannten "Packings", da wo die großen Firmen wie z.B. Dole oder Del Monte ihre Konserven verpacken und ihre frischen Früchte für den Export verpacken. Diese Hallen stellen für viele Leute im Aconcagua-Tal die einzige (dazu temporäre) Arbeitsmöglichkeit dar, obwohl der Stundenlohn selten höher als € 1,50 bis € 2,- liegt. Wie ich finde, sehr wenig Geld für Knochenarbeit in teilweise gigantischen Kühlhäusern, in einem Land in dem das Preisniveau in vielen Bereichen europäisch ist. Nils und ich arbeiteten auch einen Tag im "Packing": Ich musste 11 Stunden lang Traubenkisten bis zu 2,20 Meter hoch auf Paletten stapeln, die danach nach Belgien und England gingen. Dort sprach ich auch mit "Kollegen", die mir den Alltag vieler Leute beschrieben: Überstunden gebe es jeden Tag, natürlich unbezahlt, Gewerkschaften oder Verträge hingegen nicht. Während des Sommers arbeiten oft ganze Familien von morgens früh bis abends spät "en las frutas", somit könne sich niemand zu Hause um die Familie sorgen. Begeistert war ich von der guten Atmosphäre und dem kollegialen Verhalten untereinander, was aber auch nicht in jedem Packing der Fall ist. Eigentlich waren alle Arbeiter gut aufgelegt und am Witze reißen.

Bis Weihnachten ist wenig passiert in der Projekten, im Buen Pastor hat sich personal-technisch jedoch einiges geändert: Eine Psychologin kam Anfang Dezember, ging Ende Dezember, jetzt durch eine lebensfrohe Kolumbianerin ersetzt, die Sozialarbeiterin wurde im Januar verabschiedet, vor einigen Woche wurde die neue begrüßt, die Tía des großen Heims verließ diesen Monat aufgrund von Differenzen zu Heimleitung und Kolleginnen das Heim, die neue Tía überzeugt noch nicht ganz. Verwirrt? So fühlen sich bestimmt auch die Mädchen. Diese Unbeständigkeit verwirrt die Kinder; so flossen Tränen bei der Verabschiedung der Sozialarbeiterin, da sogar 13-jährige Mädchen glaubten, die geliebte Tía würde die Arbeitsstelle wechseln, da sie die Mädchen nicht mehr liebe.

Im Buen Pastor haben Helen und ich jetzt immer mehr Verantwortung: Wir werden selbstständiger in den Projekten, so realisierten wir DVD-Abende gemeinsam mit den "Großeltern" eines Altenheimes, wo die Kleinen auch Tänze aufführten, oder streichen Schränke neu und verzieren sie mit Kind gerechter Dekoration, gerade bemalte ich T-Shirts mit den Mädchen um bald ein Turnier in verschiedenen kleinen Geschicklichkeitsspielen zu veranstalten. Jetzt haben Helen und ich begonnen Briefe mit ihnen zu schreiben, da selbst etliche 10-Jährige kaum ein Wort korrekt schreiben. Einige neue Mädchen sind gekommen, andere sind gegangen oder gehen bald, für jedes Mädchen, was das Heim verlässt freue ich mich. Allgemein lässt sich sagen, dass die Arbeit für mich dort viel einfacher geworden ist und mir gerade die Arbeit mit den Kleinen oft sehr viel Spaß macht. Eine Menge

Mädchen sind mir richtig ans Herz gewachsen. Die Mädchen haben sich an mich gewöhnt und kennen ihre Grenzen.

Interessant ist auch der Gegensatz zu der Casa Walter Zielke zu beobachten: In der Casa studieren jetzt drei von vier Schulabgänger (auch wenn man die Erfolgsaussichten durchaus skeptisch betrachten mag) im Buen Pastor keine der Schulabgängerinnen und es wird wohl auch erst mal keine in Zukunft diesen Weg einschlagen. Schockierend ist es zu erfahren, dass uns jetzt schon vier der älteren Mädchen bekannt sind, die die kleineren "anfassen", wie die Tías es nennen. Anders ausgedrückt, 9-Jährige befummeln 6-Jährige, denen das garantiert weiteren psychischen Schaden zufügt. Eine wirkliche Lösung für das Problem kann natürlich nicht so einfach existieren.

In der Casa passierte auch eher wenig, vor kurzem fuhren wir mit einigen von Ihnen nach Papudo, einem netten Strandort, in ein Haus des Bischofstums um dort gemeinsam Zeit zu teilen. Sonst gibt es wenig berichtenwertes, in den Ferien war gerade alles dort nur auf "Sparflamme".



Ausflug mit den Casajungs, Freibad

Das Projekt, das für die beste Stimmung sorgt bei Nils und mir ist nach wie vor das Hogar de Cristo. Einmal die Woche verschiedenste Gemüsesorten schälen, anschließend nass den staubigen Hof fegen und zwischendurch mit amüsanten Senioren reden. Seitdem der ehemalige Chefkoch das Haus verlassen hat und nun Sicherheitsguard ist, kann man nun auch sogar lecker dort Mittag essen.

Südsommer a la chilena

Weihnachten 2010 hat sich für mich auch von den bisherigen in eigentlich allen Aspekten unterschieden. In erster Linie darin, dass es für mich praktisch nicht stattfand. Sehr amüsant fand ich die Messe nachts in einer kleinen Kapelle in der Villa Industrial, dem armen Stadtteil, in dem auch Leon arbeitet. Das ganze Viertel war als einziges der Stadt wirklich lebendig, die Leute haben gemeinsam mit ihren Nachbarn gegessen und getrunken und die Nachbarschaft war bunt erleuchtet. Die Messe war nicht weniger bunt, es gab Applaus für Jesus und zur "Stillen und Heiligen Nacht" wurde fleißig mitgeklatscht. Anschließend kam der Weihnachtsmann auf einem heruntergekommenen, bunt geschmückten Lastwagen mit aufgedrehten Boxen angefahren und verteilte seine Geschenke.



Ausflug zum Salzsee

Kurz darauf feierten wir gemeinsam, mit Familien anderer Freiwilligen, chilenischen Freunden, oder kurz gesagt, vielen Leuten, Silvester über den Hügeln Valparaisos, später brach ich zusammen mit meiner Freundin in die Atacama Wüste auf, in den wie ich finde, zu touristischen Ort San Pedro de Atacama, um die spektakuläre Landschaft dort zu besichtigen und sich später in Antofagasta bei tropischer Sonne am Strand die Haut zu verbrennen.



Silvester über Valparaiso

Weiterhin hatten wir noch ein einwöchiges Zwischenseminar in einen hübschen Bergort bei Santiago. Die Tage verliefen sehr informativ, wir hatten eine sehr kompetente Leiterin und auch externe Referenten. Die Verpflegung war auch exzellent. Dreimal am Tag im Restaurant zu essen ist mehr als angenehm und eine Berghütte mit Fernseher und Schwimmbecken zu haben auch. Allerdings frage ich mich wie viel Geld Weltwärts für diese Orientierung veranschlagt, wenn gleichzeitig die Mittel für das nächste gekürzt werden.

Wahrnehmungen

Offen, herzlich und höflich, so lässt sich der größte Teil der Chilenen beschreiben. Quasi nie wird einem eine Bitte nicht gewährt, unfreundliche Gastgeber habe ich noch nie erlebt, "der Chilene" möchte es einem immer recht machen, dehnt dafür auch gerne die Wahrheit ein bisschen. Chilenen haben ein großes Talent dafür, dass sich Leute an ihrer Seite wohlfühlen. Dies ist unabhängig von der sozialen Schicht, ich arbeite mit super liebenswerten armen Menschen, habe aber auch in Santiago durch Freunde einige reiche Chilenen kennengelernt, die kein Stück arrogant, dafür aber äußerst herzlich sind. Immer wird man nach dem Wohlbefinden gefragt und ob man noch etwas möchte. Auch habe ich beobachtet, dass die Menschen hier viel eher bereit sind, etwas zu teilen, z.B. die Kinder in meinen Projekten. In Deutschland kenne ich noch aus meiner jüngeren Zeit unzählige Kinder und Jugendlichen, denen man immer ein Krümelchen Kuchen stibitzen musste, hier bieten immer alle Kinder ihren Freunden etwas an. Auch die Höflichkeit von 90% der Chilenen übertrifft die der Deutschen, es wird immer um "Verzeihung" beim Aufstehen, Setzen, Betreten, Verlassen, etc. gebeten. Beeindruckend zu sehen, wie viele noble Wohngebiete es in Santiagos Norden und Osten gibt, wie hoch doch der Teil der reichen Bevölkerung ausfällt und wie vergleichsweise reich die Armen im Vergleich zum restlichen Lateinamerika ist.

Ein anderer Aspekt, der mir weniger an vielen Chilenen gefällt, ist ein latenter Rassismus und überraschenderweise auch Antisemitismus. Fangen wir bei einfachen Beispielen an: Eines Tages warf mich doch glatt ein Colectivofahrer aus seinem Taxi, nach meiner Antwort auf seine obligatorischen Frage, mit wie vielen Chileninnen ich denn schon was gehabt hätte, dass ich eine Freundin hätte, die auch noch in Peru wohne. Er nahm wohl an, sie sei Peruanerin und warf mich darauf hin in vollem Ernst aus dem Taxi. Auf dem internationalen Musikfestival von Viña del Mar wird eine peruanische Sängerin während ihres kompletten Konzertes ausgepiffen. Hier existieren bei vielen Leuten starke Vorurteile gegenüber Peruanern und Bolivianern, genaue Argumente, was an ihnen so schlimm sei, gibt es nicht. Sie seien halt einfach schlecht. Vielleicht liegt es ja an ihren indigeneren Wurzeln, für die sich viele Chilenen gleichzeitig schämen, aber in gewisser Weise auch verehren. Der inhumane Umgang der Regierung mit den Mapuche-Indigenen auf der einen Seite stellt die Scham dar, auf der anderen Seite werden seit Neuesten die 100-Peso Münzen mit eben diesen Mapuche geprägt. Ein klassischer Fall von Doppelmoral in Chile, wo Witze über Homosexuelle zur Primetime im öffentlichen Fernsehen gerissen werden, und es mindestens 5 Wörter im Dauergebrauch für "Schwuchtel" gibt, nachts auf dem Nachhauseweg aber fünf Transvestiten an der Straße ihre Dienste anbieten. Ein anderer unverständlicher Punkt sind die Vorurteile gegenüber Juden. Auch von gebildeten Leuten in unserem Umfeld hört man, es störe sie, dass "die Juden" nach Chile kämen, ihre Synagogen bauten und die Regierung unterwandern würden. Auf die Argumente einiger weniger gebildeten Chilenen, die von einer "jüdischen Rasse" reden, will ich gar nicht weiter eingehen. Aber in einem Land, wo der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung bei unter 0,1% liegt, ist dies schier unverständlich. Liegt es vielleicht an einem recht großen palästinensischen Bevölkerungsanteil hier, mangelnder Bildung oder Aufklärung, oder dem fehlgeleiteten Drang, die Deutschen mit Antisemitismus zu beeindrucken? Ich vermag es nicht zu sagen. Natürlich gibt es auch in Deutschland genug Beispiele von Doppelmoral und Vorurteilen, aber ich habe das Gefühl, dass die meisten Menschen es dort weniger offen zeigen. Wenige würden offen rassistisch sein, doch wie viele Chefs gibt es, die bei einer Einstellung den Deutschen dem gleichqualifizierten türkischstämmigen Deutschen vorziehen würden?

Desweiteren kann ich auch niemanden (armes!) raten, in Chile krank zu werden: Als mich im Januar mal wieder erneut eine nun ja, tagelange starke Darmverstimmung mit Fieber packte, schleppte ich mich ins öffentliche Krankenhaus nach San Felipe. Nach 1 1/2 Stunden Wartezeit wurde ich in einem

Raum mit zwei anderen kurz voruntersucht, durfte dann wieder eine halbe Stunde warten, um dann an einen Tropf zu kommen und mir noch mal von einer Ärztin den Bauch eindrücken zu lassen, dabei der Frau auf dem Nachbarbett bei ihrer Untersuchung sowohl zuhören als auch zuzucken durfte. Während meiner Stunde kam dann natürlich auch der Sicherheitsguard an mein Bett um mich zu fragen, na was wohl, wie viele Chileninnen ich denn schon gehabt hätte. Es wurde mir noch ein teures Medikament verschrieben, durfte umgerechnet 25 Euro in bar zahlen und durfte mit einer diagnostizierten Gastritis das Haus verlassen. Als sich nach zwei Tagen an meinem Zustand wenig verbessert hatte, holte ich mich mir in der Apotheke für 3 Euro ein Antibiotikum und es ging mir schon Stunden danach besser. Natürlich bin ich aus Deutschland auch lange Wartezeiten als Kassenpatient gewöhnt, aber immerhin habe ich danach meist eine korrekte Diagnose und ein passendes Medikament. Ich hätte auch einen privaten Arzt hier aufsuchen können, aber die Erfahrung im Krankenhaus war auch interessant: Der ärmere Teil der Bevölkerung kann sich nicht mehr leisten und muss diesen schlechten Service hinnehmen. Einem "Service" bei dem es um die Gesundheit, ja sogar das Leben gehen kann.

Das sind aber auch fast die einzig negativen Seiten, die mir über das Land einfallen. Ich fühle mich sehr, sehr wohl und unwohl bei dem Gedanken, in vier Monaten das Land wieder verlassen zu müssen. Es ist eine sehr gute Erfahrung für mich und ich weiß jetzt, dass ich weiter in meinem Leben mit diesem Land/Kontinent in Verbindung stehen möchte. Ich danke allen, die mich mit ihren e-Mails, Karten oder Briefen oder Spenden unterstützen und wünsche eine schöne Frühlingszeit und ein pralles Nest,

Niklas